

Christina Heinen

In der Programmprüfung der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF) ist bei Soaps und Komödien, aber auch bei spezifisch jugendaffinen Formaten wie *Workaholics* ein Trend zur „Normalisierung des Kiffens“ zu beobachten. Zunehmend selbstverständlich wird der Konsum von Cannabis beiläufig oder komödiantisch überspitzt gezeigt. Vor dem Hintergrund eines grundlegenden Wandels in der Drogenprävention, der auch Ausdruck einer veränderten gesellschaftlichen Bewertung des Konsums „weicher“, aber nichtsdestominder illegaler Drogen ist, stellt diese Entwicklung die Prüferinnen und Prüfer vor die Herausforderung, ihre Bewertungskriterien und -maßstäbe zu überdenken bzw. neu zu formulieren.

Vom Dogma der Abstinenz zur Drogenmündigkeit

Welche Rolle spielt Suchtprävention heute im Jugendmedienschutz?

Anmerkungen:

1

Der Psychiater Helmut Koltitzus weist darauf hin, dass „Filme über harte Drogen [...] stark überrepräsentiert [sind]. Wir sind keine Heroin-, sondern eine Alkohol-Gesellschaft: Den ca. 50.000 Abhängigen von illegalen Drogen stehen ca. 1,8 Mio. Alkoholiker gegenüber“ (Koltitzus 1988).

2

Eine Studie des Instituts für Therapieforchung (IFT) in München ergab, dass diese Kampagne zwar einen hohen Bekanntheitsgrad hatte, jedoch unter dem Aspekt der Prävention als wirkungslos eingestuft wurde. Bei den Befragten entstand der Eindruck, die Studie richte sich nur an Süchtige, wobei die Adressaten eigentlich Kinder und Jugendliche ab 12 Jahren sein sollten, die von vornherein vom Drogenkonsum abgehalten werden sollten. Trotz massiver Kritik wurde die Kampagne Ende der 1990er-Jahre noch einmal neu aufgelegt (Evaluation „Keine Macht den Drogen“ 1994, Quelle: Wikipedia).

In kaum einem anderen Bereich haben sich gesellschaftliche Wertvorstellungen in den letzten drei Jahrzehnten so stark gewandelt wie im Hinblick auf den Konsum legaler und illegaler Drogen oder, um einen zeitgenössischeren Ausdruck zu verwenden: psychoaktiver Substanzen. Barbara Förster zeigt in ihrem Text (siehe Beitrag in dieser Ausgabe, S. 74 ff.), dass sich dieser Wandel – in dem die neue soziale Ächtung von Alkohol- und Nikotinkonsum einhergeht mit einer Enttabuisierung des Cannabiskonsums – in Fernsehserien spiegelt, und sie plädiert dafür, diesen Wandel im Bereich der Fiktion als Ausdruck gewandelter gesellschaftlicher Wertvorstellungen zu akzeptieren.

Einen Trend, das Kiffen beiläufig oder als Comedyelement in Serien darzustellen, die in der Regel im Tagesprogramm ausgestrahlt werden (*Danni Lowinski*, *Ein Herz und eine Seele*, *Pastewka* u. v. a. m.), zeichnet sich auch in der Programmprüfung der FSF ab. Wie wirken diese gleichermaßen unkritischen wie unterhaltsamen und witzigen Darstellungen des Konsums illegaler psychoaktiver Substanzen auf Kinder im Grundschulalter, deren Werthaltungen – den Umgang mit Drogen betreffend – noch im Entstehen begriffen sind?

Christiane F. – Prävention oder Faszination?

Medienwissenschaftliche Studien zu diesem Thema gibt es leider nicht. Betrachtungen zum Thema „Darstellungen von Drogenkonsum im Film und ihre Wirkung auf

Kinder und Jugendliche“ stammen meist noch aus den 1980er-Jahren und beziehen sich auf Filme wie *Christiane F. – Wir Kinder vom Bahnhof Zoo* (BRD 1981, Regie: Uli Edel). Die damalige Debatte konzentrierte sich auf Darstellungen des Konsums harter Drogen, insbesondere von Heroin. Dieser Fokus bestimmte in den 1970er- und 1980er-Jahren nicht nur das Kino, sondern – unabhängig von der tatsächlichen Verbreitung dieser Droge im Verhältnis zu anderen Drogen¹ – auch die Präventionspolitik. „Keine Macht den Drogen“ hieß die Kampagne der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) in den frühen 1990er-Jahren². Im Vergleich zu der aktuellen, auf Alkoholmissbrauch zielenden Kampagne „Kenn dein Limit“ ist eine deutliche Akzentverschiebung festzustellen. Das Ziel damals war Totalabstinenz, der Weg dahin schien über eine sehr einseitig dämonisierende Darstellung des Drogenkonsums und seiner verheerenden Folgen zu führen.

Die Diskussion um *Christiane F.* ist genau an diesem Wendepunkt situiert und spiegelt den heraufziehenden Paradigmenwechsel in der Präventionspolitik bereits im Ansatz wider.

In Analysen zum Film und seiner Wirkung, darunter auch eine nicht repräsentative empirische Studie des Psychiaters Helmut Koltitzus, zeigte sich, was inzwischen in der Präventionsarbeit Konsens ist: Dass allzu dämonisierende und vor allem in ihrer Einseitigkeit ungläubwürdige Darstellungen eher Faszination wecken denn nachhaltig abschreckend wirken (vgl. Koltitzus 1988).

Workaholics



Weeds



3

Ausführliches Interview im Blog der FSF. Abrufbar unter: <http://blog.fsf.de/tag/tv-diskurs>

4

„Insgesamt 17,6 % der 12- bis 17-jährigen Jugendlichen in Deutschland haben schon einmal eine illegale Droge angeboten bekommen. Der Anteil Jugendlicher, die eine illegale Droge auch schon einmal probiert haben, fällt mit 7,2 % deutlich geringer aus“, heißt es in der aktuellen Studie der BZgA zur Drogenaffinität Jugendlicher in Deutschland 2011 (vgl. BZgA 2012).

5

„Ziel der Kampagne ‚Kinder stark machen gegen Drogen‘ der BZgA ist es, das Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl von Heranwachsenden zu stärken und ihre Konflikt- und Kommunikationsfähigkeit zu fördern. Kinder und Jugendliche sollen lernen, auch gegen Gruppendruck ‚Nein‘ zu Suchtmitteln aller Art sagen zu können“, heißt es auf der Webseite der Initiative. Adressaten der Kampagne sind Eltern und „alle Erwachsenen, die Verantwortung für Kinder und Jugendliche tragen.“ Abrufbar unter: <http://www.kinderstarkmachen.de/index.php?page=115&top=6>

6

Suchtprävention in der Grundschule, Teilbände Naschen, Arzneimittel, Fernsehen und Nicht-rauchen. Abrufbar unter: <http://www.bzga.de/infomaterialien/?sid=-1&idx=1570>

7

Ausführliches Interview im Blog der FSF. Abrufbar unter: <http://blog.fsf.de/tag/tv-diskurs>

„Die fröhlichen Kiffer“ (Seeßlen)

Das Kino kennt die „fröhlichen Kiffer“ als sympathische und angenehm lockere Protagonisten schon lange: „Nach Filmen wie *Reefers Madness* (*Kifferwahn*, 1984), einem Kultfilm der unfreiwilligen Komik, gibt es kaum noch Filme, die den Konsum der weichen Droge verdammen oder auch nur problematisieren. Marihuana gehört zum Lebensstil der ‚Easy Rider‘ und ihrer Nachfolger und zeigt eine Differenz der ‚Outlaws‘, die anders als bei den harten Drogen nicht zur selbstdestruktiven Passion führt. Die Filme spiegeln da offensichtlich einen gesellschaftlichen Konsens, der nicht Gesetz geworden ist“ (Seeßlen 2001). Moralische Entrüstung stellt sich bei Darstellungen des Kiffens als ganz normales Entspannungsritual entsprechend auch in den Prüfausschüssen nur noch selten ein.

Trotzdem bleibt Cannabis eine nach dem Betäubungsmittelgesetz illegale Substanz, deren Konsum mit erheblichen gesundheitlichen – insbesondere auch psychischen – Risiken verbunden ist. Cannabis ist die mit Abstand am häufigsten konsumierte illegale Droge in Deutschland. Jeder zehnte Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren und jeder dritte junge Erwachsene im Alter von 18 bis 25 Jahren hat die illegale psychoaktive Substanz zumindest schon einmal probiert, so das Ergebnis einer aktuellen Studie der BZgA zur Drogenaffinität Jugendlicher in Deutschland 2011 (vgl. BZgA 2012).

Die Zeitumstände haben sich in den letzten Jahrzehnten im Hinblick auf die Bewertung des Drogenkonsums – und damit auch der Darstellungen desselben in Filmen und Fernsehserien – dramatisch verändert. Michael Conrad, FSF-Prüfer, Jugendschutzsachverständiger bei der Freiwilligen Selbstkontrolle der Filmwirtschaft (FSK), Medienpädagoge und Geschäftsführer des Kulturrings der Jugend im Jugendinformationszentrum (JIZ) Hamburg, sieht diese Entwicklung positiv: „Medieninhalte können Drogenkonsum möglicherweise bestätigen, nicht aber befördern. Ohne Zweifel können die Gefahren in Serien und Filmen trivialisiert und banalisiert werden und somit fahrlässig verharmlosende Wirkungen entfalten. Der Einfluss wurde aber bis in die 1980er-Jahre überschätzt. Das zeigen damalige FSK-Freigaben wie auch Entscheidungen der Bundesprüfstelle. Ich habe den Verdacht, dass bei den Kinofreigaben der 1970er-Jahre das Antibürgerliche dieser Produktionen genauso stark bewertet wurde wie der Umgang mit Drogen. Heute wird realistischer und den gesellschaftlichen Entwicklungen entsprechend differenzierter eingeschätzt und bewertet.“³

Die Forderung, jeder Film, der Drogenkonsum zeigt, müsse diesen zugleich als Problem darstellen, idealerweise so, dass die Anforderungen an einen „Präventionsfilm“ erfüllt sind, scheint aus heutiger Sicht überzogen, zumindest mit Blick auf die Verarbeitungsfähigkeiten älterer Jugendlicher ab 16 Jahren, die schon Vorwissen

mitbringen und denen daher eine gewisse Kompetenz zuzugestehen ist, Darstellungen des Drogenkonsums selbst kritisch einzuordnen.

Weeds und *Workaholics*: Kiffen als entlarvendes und identitätsstiftendes Moment

Schwieriger wird die Bewertung nicht eindeutig abschreckender Darstellungen des Drogenkonsums und -handels im Hinblick auf 12- bis 15-Jährige, wie sich bei der Prüfung der Serie *Weeds* (USA 2004) durch die FSF im Jahr 2006 zeigte. Die Comediserie spielt in einem fiktiven kalifornischen Vorort namens Agrestic. Nach dem überraschenden Tod ihres Mannes beginnt die Protagonistin Nancy Botwin, Marihuana in der Nachbarschaft zu verkaufen. Mit dem so verdienten Geld will sie ihre beiden Söhne versorgen und den bürgerlichen Lebensstil aufrechterhalten.

Die Serie bezieht ihren Reiz aus dem Kontrast zwischen der strahlenden Fassade des Vorzeigeörtchens Agrestic und den Abgründen bürgerlicher Doppelmoral, die sich dahinter auftun. Nancys Handeln erscheint vor dieser Folie verlogenen Scheins fast weniger unmoralisch als das der anderen Bewohner von Agrestic.

Im Gutachten zur ersten Vorlage der Episode *Bärenjagd* heißt es zur Ablehnung der beantragten Freigabe ab 12 Jahren bzw. für die Ausstrahlung im Hauptabendprogramm: „Nancy Botwin, eine überaus couragierte Frau, zweifelsohne die Identifikationsfigur und Sympathieträgerin der Serie, treibt mit einer Selbstverständlichkeit Rauschgifthandel, der nach Auffassung der Mehrheit des FSF-Prüfausschusses erziehungsabträglich ist. Zwar vermittelt die Folge, dass der Handel illegal ist, aber sanktioniert bzw. kritisch betrachtet wird letztendlich nur der Rauschgiftkonsum bei Kindern. [...] Beim Zuschauer wird der Eindruck erweckt, dass das Rauchen von Marihuana selbst in einer spießbürgerlichen Kleinstadt ganz normal sei. Es wird zwar nicht zum direkten Drogenkonsum aufgefordert, aber die inszenierte Verharmlosung könnte zu einem nicht auszuschließenden Nachahmungseffekt führen.“

Der antragstellende Sender ging gegen diese Prüfentscheidung in Berufung: „Die Argumentation des Prüfausschusses ließe ab 20.00 Uhr ausschließlich Filme zu, die zu einer klaren Verurteilung von Drogenkonsum und Drogenhandel kommen. Es wäre damit nicht möglich, einen Film ab 20.00 Uhr zu zeigen, der dieses Thema schlicht als einen Fakt in unserer Gesellschaft beschreibt, ohne sofort die moralisierende Keule hervorzuholen. [...] Die Hauptfigur wird ja gerade durch ihren selbstverständlichen Drogenhandel moralisch diskreditiert, so dass sie keine klassische Heldin sein kann, mit der sich der Zuschauer gerne identifiziert. Ihr Drogenhandel hindert den Zuschauer gerade hieran. Einmal mehr geht ein

Prüfausschuss selbstverständlich davon aus, dass 12-Jährige moralisch unbeschriebene Blätter sind, die keine eigene Haltung zu Drogen, Drogenkonsum und Drogenhandel haben, was schlicht falsch ist.“

Der Berufungsausschuss verneinte nach intensiver Diskussion mehrheitlich die Befürchtung der Vorinstanz, der für die Serie charakteristische betont lockere Umgang der Protagonistin mit dem Marihuanahandel und -konsum könnte bei Kindern und Jugendlichen ab 12 Jahren problematische Einstellungen Drogen betreffend verstärken. Gründe für diese Einschätzung waren die Überzeugung, dass auch die Jüngeren der fraglichen Altersgruppe den distanzierend wirkenden parodistischen Charakter der Serie bereits erkennen könnten, sowie die Vermutung, dass von der Protagonistin Nancy aufgrund ihres Alters und ihrer Elternrolle keine identifikatorischen Anreize ausgehen. Die FSK hat die umstrittene Episode wie auch die meisten anderen Folgen der Serie *Weeds* erst ab 16 Jahren freigegeben.

Ungleich eindeutiger fiel die Bewertung des Kiffens in der Sitcom *Workaholics* (Comedy Central) aus. Die Serie entstand im Auftrag des Senders aus einer Reihe von YouTube-Videos, die Blake Anderson, Adam DeVine und Anders Holm (alle Anfang 20) gepostet hatten. Die drei Freunde – sie sind in der Serie Arbeitskollegen im Callcenter und wohnen zusammen – wirken absolut authentisch in ihrem täglichen Kampf gegen das Erwachsenwerden. Kiffen ist, ebenso wie rituelle Besäufnisse und Experimente mit halluzinogenen Drogen, Teil ihres Lebensstils, ein Schutzwall gegen die Zumutungen der Arbeits- und Erwachsenenwelt. Der solchermaßen „ausschließlich in einem positiven Licht gezeigte Drogenkonsum“ (FSF-Gutachten) war für die Prüfer nicht mit einer Freigabe ab 12 Jahren vereinbar; 16-Jährigen traute man jedoch zu, die nicht benannten negativen Folgen und Risiken des Drogenkonsums zu kennen und das Comedyformat mit hinreichender Distanz wahrzunehmen.

Auf Herz und Nieren: Kiffen vermeintlich ganz normal

Mit Blick auf Serien, die im Tagesprogramm ausgestrahlt werden sollen, ist die Frage ausschlaggebend, in welchem Alter sich Einstellungen zum Drogenkonsum herausbilden und verfestigen. Ursula Arbeiter, FSF-Prüferin und Fachreferentin für Medienpädagogik und Jugendmedienschutz bei der baden-württembergischen Landesarbeitsstelle der Aktion Jugendschutz (siehe Interview in dieser Ausgabe, S. 82 f.), weist darauf hin, dass „ein gutes Selbstwertgefühl, vielfältige Handlungsoptionen, Impulskontrolle, Bedürfnisaufschub etc. als wichtige Schutzfaktoren auch vor einer Drogensucht“ gelten. Diese Kompetenzen werden bereits im Kindesalter erlernt. Die Erkenntnis, dass Suchtprävention lange vor der ersten Konfrontation mit Drogen beginnen sollte⁴, spiegelt

sich auch in aktuellen Kampagnen der BZgA wie der Aktion „Kinder stark machen gegen Drogen“⁵ oder in Materialien der BZgA zur Suchtprävention in der Grundschule⁶.

Eine besonders sensible Phase, in der sich bei Kindern und Jugendlichen Einstellungen zum Konsum illegaler Drogen herausbilden, beginnt vermutlich ab ca. 12 Jahren. Dennoch ist davon auszugehen, dass auch Kinder im Grundschulalter, insbesondere in der Präpubertät, Informationen über und Einstellungen zu illegalen Drogen bereits aufnehmen und verarbeiten und dass daher auch entsprechende Darstellungen in Fernsehserien nicht einfach an ihnen „vorbeirauschen“. Andreas von Hören, FSF-Prüfer, Medienpädagoge und Geschäftsführer des Medienprojekts Wuppertal e. V., vertritt die Ansicht: „Schon bei älteren Kindern in der Vorpubertät muss also geschaut werden, ob diese Drogen positiv und nachahmenswert im Zusammenhang des Formats dargestellt werden, besonders der Erwerb und der Konsum sind hierbei wichtig. Je jünger die Drogenkonsumenten sind, desto risikoreicher ist für sie der Drogenkonsum in seinen Auswirkungen für sie selbst. Das heißt, es ist wichtig, dass die – möglicherweise – negativen Auswirkungen des Konsums dargestellt oder zumindest problematisiert werden.“⁷

Weil Risiken und unerwünschte Wirkungen des Konsums ebenso wie der illegale Charakter des Cannabisbesitzes vollständig ausgeblendet blieben, hat der Prüfausschuss 2012 der Episode *Die Polizistin* der Serie *Auf Herz und Nieren* die Freigabe für das Tagesprogramm verwehrt. Die verharmlosende Darstellung des Kiffens über den ausgeprägten Comedycharakter der Episode als unernst und ohne Orientierungswert zu relativieren, wurde erst Kindern und Jugendlichen ab 12 Jahren zugebraut.

Fazit

Der Trend, in fiktionalen Formaten das Kiffen beiläufig zu zeigen und als normal und harmlos darzustellen, ist unter Jugendschutzgesichtspunkten problematisch. Dies gilt insbesondere im Hinblick auf Kinder, je nach Wirkungsmächtigkeit und lebensweltlicher Nähe auch im Hinblick auf jüngere Jugendliche. Natürlich kann es nicht das Ziel sein, entsprechende Darstellungen, die Ausdruck einer gewandelten gesellschaftlichen Wirklichkeit sind und zu Auseinandersetzungen anregen können, vom Bildschirm zu verbannen. Die Autorin geht jedoch davon aus, dass erst Jugendliche ab 16 Jahren so gefestigt in ihren Einstellungen und Werthaltungen sind, dass sie auch punktuell anreizende und in Einzelszenen positiv konnotierte Darstellungen des Drogenkonsums ohne Beeinträchtigung verarbeiten.

Literatur:

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA):
Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2011. Der Konsum von Alkohol, Tabak und illegalen Drogen: aktuelle Verbreitung und Trends. Köln 2012. Abrufbar unter: <http://www.bzga.de/forschung/studien-untersuchungen/studien/suchtpraevention/?sub=69> (letzter Zugriff: 08.03.2013)

Kolitzus, H.:
„Christiane F. – Wir Kinder vom Bahnhof Zoo“ – ein Drogenpräventionsfilm? Kritische Gedanken zur Darstellung von Suchtproblemen in Spiel- und Dokumentarfilmen. In: *Suchtgefahren*, 34/1988/2, S. 140. Abrufbar unter: http://www.kolitzus.de/m Medien/artikel/Christiane_F_/christiane_f___0.html (letzter Zugriff: 08.03.2013)

Seeßlen, G.:
Inschrift des Rausches, Passion oder Kreuzzug. Anmerkungen zu Drogen und Film. In: *epd Film*, 8/2001 vom 30.07.2001. Abrufbar unter: <http://www.filmzentrale.com/essays/drogengs.htm> (letzter Zugriff: 08.03.2013)

Christina Heinen ist Hauptamtliche Vorsitzende in den Prüfausschüssen der Freiwilligen Selbstkontrolle Fernsehen (FSF).

